VIII. Jahrgang. Budapest, am 30. September 1881. Nr. 40.

Der Ungarische Israelit.

Ein unparteiisches Organ für die gesammten Interessen des Judenthums.

Abonnement: ganzjährig nebst homiletischer Beilage 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Ohne Beilage: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig fl. 1.50. Homiletische Beilage allein: ganzjährig 2 fl., halbjährig 1 fl. — Für das Ausland ist noch das Mehr des Porto hinzuzufügen. — Inserate werden billigst berechnet.

Erscheint jeden Freitag.

Eigenthümer und verantwortlicher Redacteur:

Dr. Ignaz W. Bak,

em. Rabbiner und Prediger.

Preis einer Nummer 12 kr.

Sämmtliche Einsendungen sind zu adressiren: **An die Redaction des „Ung. Israelit" Budapest, Franz Deákgasse Nr. 19.** Unbenützte Manuscripte werden nicht retournirt und unfrankirte Zuschriften nicht angenommen, auch um leserliche Schrift wird gebeten.

Pränumerations-Einladung.

Mit dem 1. Oct. a. c. beginnt das IV. Abonnement-Quartal unseres Blattes und so bitten wir denn unsere Gönner, Freunde und Anhänger um die frühzeitige Erneuerung des Abonnements. Gleichzeitig ersuchen wir diejenigen p. t. Herren, welche noch im Rückstande, ihrer diesbezüglichen Pflicht gefälligst ehestens nachzukommen.

Die Expedition der Wochenschrift:
„Der Ung. Israelit."

Die Juden in Europa.

Festrede des Vorstandes der Akademie der Wissenschaften in München, Prof. Dr. J. v. Döllinger, gehalten am 25. Juli 1881.
(Fortsetzung.)

Viele Tausende von Juden wurden damals zur Taufe gezwungen; man ließ ihnen oft nur die Wahl zwischen Tod und Uebertritt. In vielen Fällen wählten sie den Tod und starben entweder durch Selbstmord oder unter den Händen ihrer Dränger, und das Beispiel einiger Standhafter riß ganze Schaaren mit fort. Zugleich aber war doch auch die Zahl Derer sehr beträchtlich, die in der Todesangst oder um der Verbannung und dem Vermögensverluste zu entgehen, sich taufen ließen, und es war ebenso natürlich, daß sie, sobald sie wieder freier athmeten, dem Christenthum entsagend, zum väterlichen Cult zurückkehrten.

Wohl war in der Kirche stets gelehrt und angenommen, daß eine mit Gewalt ertheilte Taufe nichtig und ungiltig sei, und es schien also selbstverständlich, daß Der, welchem der Zwang widerfahren, frei zu seiner väterlichen Religion zurückkehren dürfe. Aber schon die spanischen, westgothischen Bischöfe hatten im Jahre 633 erklärt, daß die gezwungen Getauften in der Kirche festgehalten werden sollten. Dies war in Gratian's Lehr- und Gesetzbuch übergegangen, und nun wurde Keinem mehr gestattet, von dem einmal bekannten Christenthum wieder abzutreten und jüdischen Cult zu üben. Er war nun einmal Christ und als solcher dem Glaubensgericht unterworfen; trat er zurück zum väterlichen Glauben, so erlitt er, wie jeder Ketzer und Abtrünnige, den Feuertod. Fürsten waren auch, wo kein Inquisitions-Gericht bestand, bereit, diese Strafe zu vollstrecken. Kaiser Friedrich III. ließ einen als Diener ihm werthen jungen Mann, der, in der Todesfurcht getauft, wieder zum Judenthum sich bekannte, zum Scheiterhaufen führen, den er Psalmen singend bestieg. In Spanien und Portugal genügte bei den Neuchristen schon die Warnehmung eines jüdischen Ritus, um sie dem Kerker und der Folter zu überliefern. Man achtete nicht darauf, daß auf diesem Wege die Kirche mit Heuchlern erfüllt und zahllose Profanationen, welche man doch sonst mit allen zu Gebote stehenden Mitteln abzuwenden strebte, unvermeidlich wurden. In ihren besseren Zeiten betrachtete die Kirche solchen durch Mord und Schrecken erzwungenen Eintritt als eine Schmach und einen Frevel; jetzt aber wirkten Alle, Bischöfe, Priester und Laien, einträchtig zusammen, dieses Brandmal ihrer Kirche aufzudrücken. Vor allem in Spanien.

Eine peinlichere Existenz als die eines Juden im Mittelalter ist kaum denkbar, und wenn Geschichtskenntniß bei ihnen gewesen wäre, mit welcher Sehnsucht hätten sie nach der glücklichen Zeit der römischen Kaiserherrschaft zurückblicken müssen. Jeden Tag mußte der Jude gewärtigen, eine Erpressung oder den Verlust seines Vermögens, Kerker oder Verbannung zu erleben. Auswanderung war oft unmöglich, wurde meist, so lange noch etwas von ihm zu erpressen war, verweigert, und wenn sie gelang, besserte sie seine Lage fast nie; er kam meist vom Regen in die Traufe und mußte schön die Zulassung in einem anderen Gebiete, selbst für einige Jahre nur, um hohen Preis erkaufen. Auf den öffent-

☛ Dieser Nummer liegen die „Mittheilungen" der Wiener isr. „Allianz" bei.

lichen Straßen des Landes war er so unsicher wie ein Geächteter.

So ist denn die ganze äußere Geschichte der Juden während fast tausend Jahren eine Kette von ausgesuchten Bedrückungen, von herabwürdigenden und demoralisirenden Quälereien, von Zwang und Verfolgung, von massenhaften Abschlachtungen und ein Wechsel von Verbannungen und Zurückrufungen. Es ist, als ob die europäischen Nationen wetteifernd Alles aufgeboten hätten, um den Wahn zu verwirklichen, daß bis an's Ende der Zeiten den Juden das härteste Helotenthum nach dem Rathschlusse des Himmels bestimmt und daß die Söhne der Heiden berufen seien, Büttel- und Henkerdienste an Gottes Lieblingsvolk zu verrichten. Man wußte sie nicht zu entbehren, man fand sie vielfach sehr nützlich und wollte sie doch nicht ertragen. Ihr Anblick schon wirkte herausfordernd auf den von keinem Zweifel berührten Gläubigen, der das Beharren des im hellen Lichte des Evangeliums wandelnden Juden bei seinem väterlichen Glauben nur als böswillige Verstockung erklären zu können meinte.

Dennoch fällt ein Zug auf in der gewaltigen Masse von Strafreden, Anklagen und feindlichen Declamationen gegen das verabscheute Volk, welche sich in endloser Wiederholung stehend gewordener Phrasen durch die kirchliche Literatur jener Jahrhunderte zieht. Ihr sittliches Leben, soweit es Familie, Keuschheit, Mäßigung, Vertragstreue betrifft, wird nicht angetastet. Neben dem Vorwurf der Habgier und des Wuchers ist es immer nur ihr religiöses Verhalten, das den Stoff bietet — sie werden regelmäßig der Lästerung angeklagt, wozu die Thatsache, daß sie eben die christliche Lehre der Trinität und Incarnation nicht kannten, genügte. Daß sie wirklich Christus und seine Mutter vor christlichen Ohren geschmäht hätten, kam gewiß höchst selten vor, da sie wußten, daß ein derartiges Wort genügte, sie und oft auch noch ihre Familie dem Tode zu weihen. Einen Christen zu seinem Glauben herüberziehen zu wollen, konnte dem Israeliten gar nicht in den Sinn kommen. Im Talmud hieß es: Proselyten sind für das Judenthum so schädlich wie Geschwüre am gesunden Leibe. Wollte wirklich ein Nichtjude übertreten, so mußte ihm vorgehalten werden: Ist es dir etwa unbekannt, daß die Juden in Leiden und Drangsalen leben, gekränkt und verstoßen, geplagt und gemartert? Zugleich ward er an das Lästige der Gesetze und der vorgeschriebenen Entbehrungen und Opfer erinnert.

(Schluß folgt.)

Wochenchronik.

*** Die Zersplitterung scheint von der Vorsehung das Los Israels zu sein. Schon der Midrasch findet es als eine besondere Gnade Gottes, daß die Judenheit als Atome über die ganze Erde zerstreut, denn was würde aus derselben geworden sein, wenn sie auf einem Orte beisammen von der Wuth des heidnischen Pöbels verfolgt worden wäre, so aber bewährt sich an derselben die Vorsicht des Patriarchen Jacob, der vor Esau sein Lager in zwei Theile getheilt hatte, damit wenn Eines geschlagen würde, mindestens das Andere gerettet werde!

Diese Zersplitterung als Charakteristicon macht sich bei unserem Stamme auch im Vereins- und Wohlthätigkeits-Wesen geltend und man fragt sich billig, ob auch dies von Nutzen sei? Macht doch nur die Einheit und das vereinte Streben recht stark! Und doch müssen wir auch diese Frage bejahen, wie wir uns sogleich näher erklären wollen.

Was uns zur kurzen Erörterung dieser Frage veranlaßt, ist Folgendes: Bekanntlich ist die große und heilsame Idee einer „Alliance" sämmtlicher Juden von dem lichtausströmenden Frankreich ausgegangen, ihm ist eine gleiche Association in England, in America und endlich auch in Wien nachentstanden, abgesehen von den zahlreichen Zweigcomités, die sich der Mutter-Alliance angeschlossen. Und so war denn die Frage im Munde Vieler: Wozu denn die vielen selbständigen Gesellschaften, wenn Alle nur den einen gleichen Zweck haben das materielle und moralische Wohl ihrer Stammesgenossen auf ehrliche und redliche Weise zu fördern? Sollte hier wohl kleinliche Ambition im Spiele sein? Nichts weniger! Bedenkt man aber vielmehr wie groß, mannigfach und mannigfaltig die moralischen in- und externen Aufgaben sind, und wie mannigfach die materiellen und moralischen Uebel noch allüberall sind, so muß Jedermann einsehn, daß die Hilfe auch eine vielseitige und energische sein muß, die von Männern ins Werk gesetzt und geleitet werden müsse, deren Ansehen, moralische und sociale Stellung viel zu sehr achtbar und einflußreich, als daß sie blos im Dienste Anderer und staatlich Fremder stehen. . . .

Stellt es sich obendrein heraus, daß all diese selbständigen Verbindungen — wie dies in der That der Fall ist — zur Zeit großer Noth, wie die jetzige, einander die Bruderhand reichen und gemeinsam vorgehen, was schadet dann diese Selbständigkeit? im Gegentheil, je kleiner der Kreis, desto wirksamer erweist sich die Uebersicht und die Concentration, die nur um so energischer und nachhaltiger! . . .

Wir begrüßen daher mit großer Satisfaction das Streben und Wirken der isr. „Allianz" in Wien und wünschen ebenso sehr, daß dieselbe zahlreiche Mitglieder in unserem Vaterlande gewinne, als wir auch das immer größere Gedeihen der franz. „Alliance" von ganzem Herzen herbeisehnen. Und so machen wir denn unsere gesch. Leser, Gönner und Freunde auf die unserem Blatte beigeschlossenen „Mittheilungen" der Wiener „Allianz" aufmerksam, die Bitte hinzufügend, es mögen sich dieselben dieser großen Verbindung, an deren Spitze Männer stehen, deren Namen allein schon eine moralische Macht repräsentiren und die Bürgschaft in sich schließen, die an und für sich genügt das Beste anzustreben und zu erstreben und das walte Gott!

*** In Sárvár bildete sich in Folge der Rabbinerwahl aus der Preßburger Dynastie und Schule eine Congreßgemeinde und zwar aus den besten Elementen.

*** In Pásztó fand eine Judenhetze statt, man hofft die Regierung werde energisch gegen die Rädelsführer auftreten!

Juble Istóczy! deine Saat geht auf, und sind es auch nur besoffene Hallunken und anderes Gesindel, die deiner Fahne folgen — was kümmerte es dem gräflichen Räuberhauptmanne Moor, daß Spiegelberge seine Spießgesellen waren!

Feuilleton.

Zur Probe.

(Fortsetzung.)

שדרו של אדם לאחר שבע שנים נעשה נחש, והני מילי דלא כרע במודים׃ (ב"ק טז׳ א׳)

Wer sich in einer langen Reih' von Jahren,
In der er wechselnd Glück und Leid erfahren,
Vor Gottes Macht nicht anerkennend beugt,
Nicht Dank im Glück, im Leid nicht Demuth zeigt,
Der gleicht der Schlange, die im Staub sich windet,
Jetzt zwischen Rosen, zwischen Dornen jetzt;
Am Rosendufte Freude nicht empfindet,
Von Dornenstichen sich nicht fühlt verletzt.

כד הווינן זוטרי לגברי, השתא דקשישנא לדרדקי׃ (ב"ק צב׳ ב׳)

Wenn wir uns in der Jugend leichten Tagen
Für Männer hielten kenntnißreich und weise,
So müssen wir im Alter uns oft plagen,
Zu lernen, was versäumt im Schülerkreise.

„בא גד" אתא גדא דביתא, אתא גדא בעלמא׃ (מ"ר ויצא עא׳)

In wessen Haus das Glück gekehret ein,
Der sieht die ganze Welt im ros'gen Schein.

p. Die ganze Erde ist mit Leder bedeckt
Für Jenen, den ein Schuh am Fuße steckt. (indisch)

או חברא כחברי דאיוב או מיתותא! (ב"ב טז׳ ב׳)

Wärs besser nicht, man wählte sich den Tod
Als Freunde, welche fliehn zur Zeit der Noth?
Der wahre Freund muß Job's Gefährten gleichen,
Dem Freunde Hilfe, Trost im Leide reichen.

תורה שנתן הק"ב"ה למשה אש לבנה חרותה באש שחורה׃ (שקלים י׳ ב׳)

Gesetze sind ein leuchtend Feuer,
Das des Verbrechers Auge flieht;
Das Laster auch, dies Ungeheuer,
Erscheint von Feuerskraft durchglüht.
Jedoch als schwarzer Höllenbrand
— Der zehrend wirkt und leuchtend nicht —
Wird es von Jedermann erkannt,
Bescheint es des Gesetzes Licht.

מלאך המות שכולו מלא עניים. ובשעת פטירתו של חולה עומד מעל מראשותיו׃ (ע"א ך׳ ב׳)

Den Tod erblickt, wer sterben soll,
Mit einem Leib von Augen voll
Zu Häupten seines Bettes stehend,
All seine Thaten übersehend:
Wo er gehaßt, wo er geliebt,
Was Gutes, Schlechtes er verübt,
Das stellt er ihm nun deutlich dar,
Er zeigts ihm wie im Spiegel klar.

כד רגיז רעיא על ענא עבד לנגדא סמותא׃ (ב"ק נב׳ א׳)

Es zürnte einst ein guter Hirte seiner Heerde,
Weil sie sich seiner weisen Führung oft entzog;
Bekümmert nicht, daß sie ein Unfall treffen werde,
Muthwillig über Stein und Felsenklüfte flog.
Um sie zu strafen, hat den Widder er geblendet,
Der an der Spitze der gesammten Heerde stand;
Der hat sich einem jähen Abgrund zugewendet,
Allwo, ihm folgend, Tod die ganze Heerde fand.

*

Gemeinden werden ihren Untergang so finden,
Gehören ihre Führer zu den geistig Blinden.

(Fortsetzung folgt.)

Ludwig Börne.

Von Prof. Dr. H. Steinthal.

(Fortsetzung.)

Und wenn er nun dennoch häufig so bitter gegen die Deutschen sprach, wie leicht müßte es sein, aus dieser Bitterkeit, aus dieser übermäßigen Heftigkeit seine übermäßige Liebe herauszuhören. Er wolle, sagte er (VI, 215), „das deutsche Volk aufwecken; denn es schläft." „Man muß nicht aufhören," schrieb er im Mai 1830, „die Deutschen zu ärgern; das allein kann helfen . . . man muß sie zum Nationalärger stacheln . . . Man muß ihnen Tag und Nacht zurufen: ihr seid keine Nation, ihr taugt nicht als Nation." Es hätte leicht sein müssen, dies zu verstehen — man hat es nicht verstanden.

Allerdings steht für Börne Wahrheit und Recht höher als Patriotismus. Er sagt (VI, 192): „Die unwandelbare Freundschaft und der ewige Friede zwischen allen Völkern, sind es denn Träume? Nein, der Haß und der Krieg sind Träume, aus denen man einst erwachen wird. Welchen Jammer hat nicht die Liebe des Vaterlandes schon der Menschheit verursacht! Wie viel hat diese lügnerische Tugend nicht an wilder Wuth alle anerkannten Laster übertroffen! Ist der Egoismus eines Landes weniger ein Laster als der eines Menschen? Hört die Gerechtigkeit auf, eine Tugend zu sein, sobald man sie gegen ein fremdes Volk ausübt? Eine schöne Ehre, die uns verbietet, uns gegen unser Vaterland zu erklären, wenn die Gerechtigkeit ihm nicht zur Seite steht." — (Das. 195): „Für jeden rechtlichen Mann ist es eine Qual, durch die Wahrheit gezwungen zu werden, von seinem Vaterlande übel zu sprechen. . . . Allein hören Freimüthigkeit und Unparteilichkeit auf, Tugenden zu sein, sobald man sie auf einen Gegenstand seiner Liebe wendet?" (Das. 203): „Die Liebe des Vaterlandes, sie mag sich nach außen oder nach innen offenbaren, ist eine Tugend, so lange sie in ihren Schranken bleibt; darüber hinaus wird sie ein Laster. Wenn Jemand sagt, für das Vaterland handle man immer schön, so ist das eine alberne Floskel, albern und lästerlich zugleich. Nein, man handelt nur schön für das Vaterland, wenn man das Gerechte will."

Und nun muß ich endlich, um diesen Punkt abzuschließen, noch folgende Stelle anführen, gerade weil sie die bekannteste ist (7. Febr. 1832): „Daß ich ein

Jude geboren, das hat mich nie erbittert gegen die Deutschen, das hat mich nie verblendet. Ich wäre ja nicht werth, das Licht der Sonne zu genießen, wenn ich die große Gnade, die mir Gott erzeigt, mich zugleich ein Deutscher und ein Jude werden zu lassen, mit schnödem Murren bezahlte — wegen eines Spottes, den ich immer verachtet, wegen Leiden, die ich längst verschmerzt. Nein, ich weiß das unverdiente Glück zu schätzen, zugleich ein Deutscher und ein Jude zu sein, nach allen Tugenden der Deutschen streben zu können und doch keinen ihrer Fehler zu theilen. Ja, weil ich als Knecht geboren, darum liebe ich die Freiheit mehr als ihr. Ja, weil ich die Sclaverei gelernt, darum verstehe ich die Freiheit besser als ihr. Ja, weil ich keinem Vaterlande geboren, darum wünsche ich ein Vaterland heißer als ihr."

* * *

Der mir zu Gebote stehende Raum würde nicht ausreichen, wollte ich nun sehr ausführlich darlegen, welche Grundsätze und Maßstäbe Börne in seiner ästhetischen Kritik zur Anwendung brachte, wie er die Aesthetik mit der Politik in Zusammenhang setzte und warum er einen Haß gegen Goethe hegte; wie er über Preußen und dessen Stellung in Deutschland urtheilte; wie er über die verschiedenen Regierungsformen und über den Zweck des Staates dachte; wie er die Geschichte, den Fortschritt und die Revolution ansah; wie er oft verzweifelte und sich immer wieder aufraffte; wie er sich über Socialismus, Communismus und Religion, über Wissen und Leben, über Glauben und Wissen, über Freiheit und Sittlichkeit äußerte. Wichtiger ist es, von dem, worüber und was Börne geschrieben, uns zu der Weise zu wenden, wie er geschrieben. Hier dringen wir wirklich in den Kern des Mannes und werden erkennen, daß der Kern Börne's, seine geistige Natur, so jüdisch war, daß Börne wohl als ein jüd. Typus gelten kann.

Er gehört in die geringe Anzahl humoristischer Schriftsteller. Humor bezeichnet nicht eine literarische Gattung, wie Lyrik, Epik, Drama; er kann in jeder dieser Formen auftreten und selbst in Prosa, die er sogar der poetischen Form vorzieht. Er kann komisch oder tragisch wirken: denn eigentlich ist er immer Beides zugleich. Es ist auch nicht eine Eigenschaft irgend eines Nationalgeistes, sondern ist immer persönliches Erzeugniß einer hohen Bildung; nur die Elemente und Voraussetzungen zum Humor liefert der Nationalgeist, und allerdings finden sich diese Bedingungen bei dem einen Volke mehr oder häufiger als beim anderen. Was der jüdische, überhaupt der semitische Geist dem Humor entgegenbringt, das sind die Elemente des Humors: Witz, Phantasie und Gemüth, diese einander so entgegengesetzten Thätigkeiten des Geistes, die sich in hervorstechender Weise selten neben einander finden. Nun sind zwar gerade witzige Dichter mit Gemüth unter Arabern und Juden nicht selten; indessen fordert doch eben der Humor noch die gegenseitige Durchdringung dieser drei Formen zu einer wirklichen Einheit, und in einer eigenthümlichen Form, welche überall das Seltenste ist. (Fortsetzung folgt.)

Der jüdische Stamm in nichtjüdischen Sprichwörtern.

Von Dr. Ad. Jellineß.

II. Serie.

I.

Das Sprichwort.

Von einem Gelehrten jüd.-spanischer Abstammung, von R. Josef Caro wird erzählt, daß ihm die „Mischna" im Traume erschienen sei, um ihn zu belehren und zu inspiriren; nicht etwa jene sechstheilige Sammlung der Lehrmeinungen und Entscheidungen der ältesten jüdischen Gesetzeslehrer, die unter dem Namen „Mischna" bekannt ist und den Text zu den talmudischen Erläuterungen und Controversen bildet, sondern der personifizirte Genius oder die Muse derselben. Das klingt zwar weniger jüdisch als heidnisch, widerspricht aber nicht jener Art Kabbala, welcher R. Josef Caro huldigte und deren Reich von Genien und Dämonen bevölkert ist.

Es dürfte daher besonders den frommgläubigen Anhängern jenes Gesetzwerkes, welches R. Josef Caro zum Verfasser hat, und das von mir im Anhange zur ersten Serie characterisirt wurde, jenes „Schulchan Aruch" nämlich oder „gedeckten Tisches", dessen Menu schwer zu verdauen ist, nicht unglaubwürdig erscheinen, daß mir diese des Sprichwortes oder das personifizirte Sprichwort in einer nächtlichen Vision sich genaht hat. Es war von mittlerer Statur, das Haupt bedeckt mit langen, graumelirten Haaren, der Blick schelmisch, die Wangen von jugendlichem Aussehen, der Mund sarkastisch zugespitzt, die Züge ausdrucksvoll und fesselnd, in der Hand einen kleinen Stab mit goldenem Griffe und eiserner Spitze haltend, langsam, bedächtig und sicher einherschreitend, und redete mich in folgender Weise an:

„Es ist verständig und lobenswerth, daß Du jetzt, da Du Deine Augen zu schonen genöthigt bist, die literarische Statistik oder die hebräische Bibliographie nicht bearbeitest und mir Studien und Nachdenken widmest. Denn, ohne unbescheiden zu sein, wie ein preußischer Antisemit, darf ich behaupten, daß mich viele Vorzüge vor allen Gattungen der Völkerliteratur auszeichnen. Ich bin kurz, drücke das, was ich sagen will, mit wenig Worten aus, und das ist sicherlich ein Zeichen meiner Vortrefflichkeit. Allerdings beurtheilen Viele die Werke des Geistes nach dem papierenen Umfange und dem Schwergewichte derselben; sie nehmen ein Buch in die Hand, prüfen es mit den Kennermienen eines Wagmeisters und geben ihr Votum darüber ab, je nachdem es einem bestimmten Gewichte entspricht. Nach diesen Kritikern hat jede Schrift ihr Mene-Tekel, d. h. „gezählt, gewogen, getheilt"; man zählt die Seiten, bestimmt das Gewicht und berechnet die Theile einer literarischen Arbeit, um den Werth und die Bedeutung derselben zu taxiren. Allein so wenig die Beleibtheit eines Menschen das Symptom seiner Gesundheit ist, ebensowenig ist die Dicke eines Buches ein Zeichen der Wichtigkeit desselben, und ich verpflichte mich, jedes Buch, das in unserer Zeit erscheint, sogar das hebräische Gebetbuch, mit Ausnahme der Adreßkalender und des österreichischen Staatsschuldenbuches, auf die Hälfte zu redu-

ciren, ohne das es an seinem innern Werthe Einbuße zu erleiden brauchte.

Ich liebe die Kürze; ob ich rathe oder warne, kritisire oder preise, ein Volk oder einen Stand characterisire, Religion oder Politik behandle, das Gebiet der Philosophie oder der Ethik betrete, Ernst oder Spott gebrauche — ich fasse mich kurz und nehme kaum so viel Worte zu Hilfe, um eine Meinung auszusprechen als viele Autoren hunderte von Seiten volldrucken, um die einfachsten Gedanken auszuweiten und zu verbreiten.

Mit einigen Worten z. B. kritisire und characterisire ich manche große jüdische Gemeinde, indem ich die reichsten Erfahrungen auf dem Gebiete des jüdischen Gemeindelebens zusammenfasse und kurzweg sage:

„Drei Dinge sind immer Gemeinde-Zerstörer: Geizige Vorsteher, neidische Lehrer und falsche Hörer“.

Ja, die falschen jüdischen Hörer hören nur das, was sie zu hören erwarten; daher oft die Predigt, welche die Hörer verbreiten, ein untergeschobenes Kind des Geistes ist.

Wie viel Druckbogen z. B. würde es erfordern, um den Menschen auseinanderzusetzen, daß die Juden in der Wüste ein einziges goldenes Kalb anbeteten, daß aber in unseren Tagen in jedem Staate und in jeder Stadt die Verehrer des goldenen Kalbes ohne Unterschied der Racen und der Confession nach Milliarden zählen; daß in Geldsachen nicht bloß die Gemüthlichkeit, sondern auch die confessionelle Scheidelinie aufhört; daß ein Bischof ebensowenig wie ein Rabbiner, der Antisemite Stöcker ebensowenig wie ein polnischer Jude, ein gläubiger Tiroler ebensowenig wie ein jüdischer Preßburger eine Scheu vor Gold und Geld hat; daß ein katholischer Kaufmann, ein protestantischer Finanzminister und ein jüdischer Banquier mit demselben Eifer und derselben Unverdrossenheit ihre Einnahmen zu vermehren suchen?

Dies Alles sage ich kurzweg in polnischer Mundart durch folgendes Sprichwort:

„Kochajmy się jak bracia,
A drzy j my się jak żydzi“.
„Lieben wir uns wie Brüder“
„und feilschen wir wie Juden.“

(Fortsetzung folgt.)

Literarisches.

Studie über Homiletik vom jüdischen Standpunkte.

Vom Bezirksrabbiner A. Roth in Siklós.

Erster Theil.

Entstehung, Entwicklung und Geschichte der Homiletik.

7. Kapitel.

(Fortsetzung.)

3. Ist es endlich eine Eigenschaft der wahren Beredtsamkeit, daß sie das Herz in Bewegung setzt, so sind die Reden der Profeten gerade in dieser Beziehung mustergiltig; denn wenn der Profet die Zustände in Israel schildert, da gilt keine Schonung, unerbittlich wird die Schlechtigkeit entlarvt, die Tünche abgerissen; die Rede schwillt an, nach einigen Worten, die wie der ferne Donner grollen, folgen andere wie der einschlagende Wetterstrahl, und den Jammer, den jede Sünde gebiert, sehen wir da so lebendig ausgemalt, als wären wir Zuschauer des Weltgerichtes; der Weltuntergang wird so mächtig und ergreifend geschildert, als sähen wir, wie die stille Unterwelt aufgedeckt und die Schatten zu reden anfangen; aber auch die herzliche Barmherzigkeit, die unaussprechliche Güte Gottes gegen die Bußfertigen werden mit solchen kraftvollen und trostreichen Worten geschildert, daß sie uns tief ergreifen und zur Labung unseres Geistes und Erquickung unserer Seele werden.

Wenn auch alle Profeten vom Geiste Gottes beseelt waren, so unterscheiden sie sich doch von einander durch Sprachton, Bilderfarbe, rednerischen Schwung und Vortragsweise.[1]) Jesajas' Styl und Darstellung sind durchaus prachtvoll, edel, kräftig, stets auf der Höhe der vorgeführten Idee, es steht ihm jede Art der Rede und jeder Wechsel der Darstellung zu Gebot, so daß er bald lyrisch, bald elegisch u. s. w. sein kann. So sehen wir in ihm den Meister der profetischen Beredtsamkeit, wie er Bild, Symbol, Wort und Wohlklang mit den reinsten Fäden des klarsten Lichtes zu durchweben versteht; Jeremias ist zuweilen düster, zuweilen breit, aber der gemüthvollste, liebreichste und vielleicht leidenschaftlich erregteste aller Profeten; die Wahl seiner Bilder ist geschickt und zutreffend, die Deutung, Anwendung und Ausführung derselben klar, gewaltig und eindringlich; Ezechiel weniger classisch in der Sprache, aber originell, in Worten und Bildern gigantisch; Hoschea geistreich und voll kühnster Gedankensprünge; Joels Sprache ist blühend, reich, schön gerundet; die des Amos vollendet classisch, und so hat jeder seine individuelle Ideenrichtung, seine besondere Diction, seine besonderen Schönheiten. Der geistreiche Dr. Jellinek sagt:[2]) „Zwei Priester gleichen sich in jedem Theile ihrer vom Gesetze geordneten, vorgeschriebenen und bemessenen Wirksamkeit. Zwischen Jesaja und Malachi liegt nicht bloß ein großer Zeitabschnitt, sondern auch die allmälige Abnahme des zeugenden und schaffenden, kühnen und gewaltigen profetischen Geistes.“

Was die Reden der Profeten besonders auszeichnete und sie besonders beliebt macht, ist, daß sie sehr kurz waren, die wenigsten können über eine Viertelstunde gewährt haben.

(Fortsetzung folgt.)

---

[1]) In Talmud Synh. S. 89 heißt es: סיגנון אחר עולה לכמה נביאים ואין שני נביאים מתנבאים בסגנון אחד· Diese Stelle ist sehr schwierig, denn was heißt סגנון ? Raschi sagt: דבר מליצות של רוח הקדש. Wir glauben, daß סגנון nicht nur wie der Aruch sagt: Zeichen, Merkmal bedeutet, sondern das Signum bedeutet auch Bildniß. Das Merkmal der Profeten war der Gottesgeist, der sie beseelte, nur die Bilder, die sie gebrauchten, um diesen Geist zum Ausdruck zu bringen, waren verschieden, daher heißt es, ein סגנון hatten alle Profeten, nämlich das Merkmal ihrer Prophezeihung, aber nicht ein Bild gebrauchten sie. In Midrasch Rabba Capitel 6 heißt es: ספר משנה תורה הי' סגנון של יהושע· Der Aruch übersetzt dieses סגנון mit Fahne, was nicht plausibel ist. Wir glauben, daß es auch hier heißt „Merkmal“, nämlich die Mischnah Thora, die Josua sich abgeschrieben und daraus stets gelesen, wie es alle Könige thaten, war für Josua das Merkmal, daß er der Nachfolger Mosis ist.

[2]) Siehe „Zeitstimmen“ S. 33.

Der Orient, geschildert von A. v. Schweiger-Lerchenfeld (A. Hartleben's Verlag in Wien. In 30 Lieferungen à 30 kr. Mit 200 Illustrationen). In den vorliegenden Lieferungen 16 bis 22 zeigt sich dieses ausgezeichnete Werk mehr noch als in den vorangegangenen Heften in seinem originellen Kleide. Es sind fast durchwegs culturgeographische Fragen, welche wir da, bei außergewöhnlicher Reichhaltigkeit des Stoffes, behandelt finden. Die Geschichte der Stadt Aden, des „Arabischen Gibraltars“, eine anziehende Wanderung durch die Caffeebezirke von Jemen, ferner eine mit lebhaften Farben bedachte Schilderung des „Alpenlandes Asyr“, der Heimat der Asras, sowie ein interessanter Abschnitt über die Prophetenstädte Mekka und Medina beschließen des Autors Mittheilungen über Arabien. Wenn in diesem Abschnitte hauptsächlich culturgeschichtliches Material verarbeitet ist, so kommt andererseits in den Capiteln über Syrien und Palästina die „historische Landschaft“ wieder zu Ehren. Wir verweisen diesfalls auf das farbenprächtige Gemälde von Palmyra, auf die Schilderungen von Damascus und den alten Culturstätten Sidon und Tyrus. Auf palästinensischem Boden durchwandern wir an der Hand des Autors, als kundigen und außergewöhnlich belesenen Führers, das obere Jordanthal, Galiläa und Samaria, und halten zuletzt in Jerusalem unseren Einzug. Hier ist das Gemälde, welches uns der Autor von der Heilandsstadt gibt, ganz besonders interessant. Die Geschichte tritt fast ganz in den Hintergrund und unsere Führerin wird die Legende, die auf jerusalemitischem Boden mehr als irgend sonstwo auf dieser Welt zu erzählen weiß. Ein „Ritt nach Bethlehem“ entführt uns aus Zions Mauern. Wir steigen gern zum Todten Meere hinab und besuchen Hebron, Gheza, das Felsenthal von Edom und halten zuletzt, von dem geheiligten Scheitel des Sinai Umschau über ein Stück Land, dessen erhabene Großartigkeit mit den reichhaltigen Erinnerungen wetteifert, die dieser Boden birgt. Die sinaitischen Landschaften bilden den Glanzpunkt der vorliegenden Hefte. Würdig schließen sich hieran die Capitel über den Suez-Canal, das Nil-Delta und Kairo. Unter den letzten Lieferungen befindet sich auch das zweite „Ergänzungsheft“, das eine colorirte Karte und zwölf vorzüglich ausgeführte Pläne enthält. An Reichhaltigkeit des Stoffes gebricht es sonach dem trefflichen Werke, wie man sieht, keinesfalls. Die Illustrationen sind von tadelloser Schönheit, wie die ganze Ausstattung.

Der 18. Psalm.

Eine historisch-kritische Erörterung von Ignaz Steiner in Léva.

VI.

Wenn wir nach einer anderen Version annehmen, daß Jose b. Joeser zur Zeit des Hohepriesters Alkimos gelebt hat, so ist der Zwischenraum zwischen Simon I. und Jose (150 Jahre) zu groß, als daß er von Antigonus ausgefüllt werden konnte. Simon I. durch Simon II. zu substituiren, hilft wenig zum Ausgleich der Sache, denn man gewinnt hiedurch nur eine geringe Zahl von Jahren, und was uns die Geschichte von Letzterem aufbewahrt hat, läßt kaum darauf schließen, daß er von seinen Zeitgenossen oder von der Nachwelt „der Gerechte“ genannt wurde.

Um alle diese Widersprüche zu beseitigen und den Lauf der Geschichte zu ebnen, wird man wohl daran thun, Simon den Hasmonäer als Sinagogal-Mitglied gelten zu lassen. Mathatias sagte zu seinen Söhnen: Euer Bruder Simon ist weise, demselben gehorchet, als einem Vater (I. Makk. 2, 65). Warum soll er in seiner Jugend nicht in jene Körperschaft aufgenommen worden sein, und da er ein hohes Alter erreicht hat, nach Auflösung derselben seine älteren Collezen überlebt haben? Zudem sehe ich nicht ein, welche Ehre einem Hohepriester erwiesen wird, wenn man ihn den Gerechten nennt? Denn dies bedeutet doch wohl das Wort הצדיק, da ein Frommer damals חסיד genannt wurde. Die Hohepriester hatten bis zu den Befreiungskämpfen einen sehr beengten Wirkungskreis. Ihr Amt bestand außer der Function im Tempel lediglich in der Ablieferung der Landessteuer, keineswegs aber war ihnen die Gerichtsbarkeit so sehr überlassen, daß sie nach Willkür schalten durften, und daß sich ein Unparteiischer unter ihnen den Namen „der Gerechte“ erwerben konnte.

Im 50. Capitel des Buches Sirach werden die Verdienste des Hohepriesters Simon rühmlichst hervorgehoben. Er baute den Grund des Tempels aus und erhob die Ringmauer; er ließ den Umgang am Tempel herrichten und versah den Tempelberg mit einer Wasserleitung. Gewiß, hohe Verdienste und würdig der Nachwelt überliefert zu werden. Aber muß er darum „der Gerechte“ genannt worden sein? Wenn Graetz G. d. J. II. Band, II. Halfte Seite 235 aus dem 20. Verse gedachten Capitels ונהוא שלמא בינתהון ונתקים עם שמעון חסדא ועם זרעה à tout prix שמעון חסדא = שמעון הצדיק herauslesen, und Simon den Frommen, wie er ihn in der Anmerkung nennt, im Texte selbst in Simon den Gerechten umwandeln will, so thut er dies, um in jenem stoffarmen Zeitraume wenigstens eine nennenswerthe Persönlichkeit figuriren zu lassen. Es würde aber seinem Werke gar keinen Eintrag gethan haben, wenn er offen eingestanden hätte, daß gar kein Beweis vorliege, daß Simon I. von seinen Zeitgenossen „der Fromme“ oder „der Gerechte“ genannt worden sei, und daß mehrere der ihm zugeschriebenen Thaten und mit seinem Namen in Verbindung gebrachten Geschehnisse, auf einen Simon der späteren Zeit, der wirklich „der Gerechte“ genannt wurde, zu beziehen sind. Denn daß Simon Makkabi von der Mitwelt mit diesem Ehrennamen bezeichnet wurde, soll hier auf das Einleuchtendste dargethan werden. Es hat dies schon de Rossi und L. Löw erkannt, sie stützten sich aber auf Aussagen und Zeugnisse aus späterer Zeit. Ein authentisch Zeugniß aus Simon Makkabis Zeit ist ihnen nicht gelungen aufzubringen.

Ein solches Zeugniß glaube ich im 18. Psalm gefunden zu haben. Wir haben gesehen, daß der 144. Psalm zu Ehren des hasmonäischen Helden gedichtet wurde, daß beide Stücke in Zusammenhang stehen und auf ein und dasselbe Factum reflectiren, daß ein Stück

das ausführlich behandelt, was das Andere in Kürze wiedergibt, und daß Eines wahrscheinlich nur Ausarbeitung des Anderen ist. Aus I. Makk. 14, 14 haben wir nachgewiesen, daß Simon der Hasmonäer Gerechtigkeit liebte und förderte, daß er die Armen wider Gewalt schützte und daß er Unrecht strenge bestrafte. Auf diese seine Gerechtigkeit wird im 18. Psalm zweimal hingezielt יגמלני ה׳ כצדקי כבור ידי ישיב לי (Vers 21.) וישב ה׳ לי כצדקי כבור ידי לנגד עיניו (Vers 26). Daß hier von keinem Religiös-Frommen die Rede ist, beweist der Nachsatz, der von Reinheit der Hände (Unbestechlichkeit) spricht, hinlänglich. So konnte man aber nur von Simon Sohn Mathatias sprechen. Im Orient war das Recht und die Gerechtigkeit von jeher kaufbar, die Profeten ermüdeten nicht gegen diesen Mißbrauch zu eifern. Einer so rühmlichen Ausnahme durfte und sollte in einem Psalm erwähnt werden. Der Dichter hebt zweimal die Gerechtigkeit und Unbestechlichkeit des Gefeierten hervor, ein sicherer Beweis, daß dieselben nicht genug gerühmt werden konnten und alles Lobes werth waren. Dieses doppelte Betonen will anzeigen — und dies gilt für den ganzen lyrischen Theil der h. Schrift — daß nicht etwa Phantasie des Dichters das Bild malt, sondern daß uns ein Concretum vorgeführt wird.

Das Herz des Königs ist in Gottes Hand, und ein guter König, ein Vater des Volkes, ist ein Geschenk Gottes an das Volk. An dieser Auffassung hält auch unser Psalm fest; Alles Gute und Schöne, vom Könige ausgeführt, wird als von Gott herrührend betrachtet und Gott dafür Preis und Lob geweiht. Aber sehr geschickt läßt der Psalmist auch einige individuellen Züge des göttlichen Geschenkes erkennen. Zuvörderst hat David das Lied gedichtet. Gab es einen klangvolleren Namen in Israel? Konnten die Gefühle mehr entflammt, das Gemüth empfänglicher gestimmt werden, als indem man die Leidensgeschichte des Volkes an die Leiden Davids knüpfte und sein Oberhaupt dem David gleichstellte, im vorliegenden Falle Simon durch David substituirte? Der Weihrauch, den man den Großen streut, und den diese verdient oder unverdient so gerne hinnehmen, verwandelt sich im Munde des h. Sängers in eine Verherrlichung der Vergangenheit, jener Vergangenheit, die dem Volke als ein goldenes Zeitalter vorschwebte, und wohl ewig vorschweben wird. David stimmt das Lied an, er erwacht aus dem langen Schlafe, er schlägt in die Saiten, um den Sieg seines Volkes zu besingen! Wie mußte sich da das Volk in jene glückliche Zeit versetzt fühlen, wie mußte es des frommen Liedes lauschen, das die Vergangenheit in die Gegenwart, die Gegenwart in die Vergangenheit verwandelte! Beim ersten Anblick scheint die eine Zeit von der andern verdrängt zu sein, aber bei näherer Betrachtung erkennt man Formen und Züge in deutlichen Umrissen, denn auch auf den Namen „Simon" wird im Psalm hingedeutet, und das ist es, was ihm eminenten Werth verleiht und ihn zur historischen Ausbeute geeignet macht.

Die Wortspiele in der h. Schrift sind eben nur Wortspiele, und wollen nicht nach Sprachregeln beurtheilt werden. So dürfte: גד גדוד יגודנו והוא יגוד עקב (בראשית מ"ט י"ט) wortgetreu übersetzt, als Monstrum erscheinen, es fällt aber Niemandem ein, diese Stelle zu bemängeln. Denn auch die hebr. Sprache hat ihre Freiheiten, und diese bringt sie bei den Wortspielen in Anwendung. Man weiß, daß Jacob seinen Segen für Gad an dessen Namen anknüpfen wollte, und da sagte er, was ihm der profetische Geist, unbekümmert der Sprachregel, eingab. Ein solches Wortspiel ist auch לשמע און ישמעו לי (V. 45). Was dieser Passus bedeutet, läßt sich wohl ahnen, erklären und rechtfertigen läßt er sich aber nur, wenn man in ihm ein Wortspiel sieht, und wenn man ihn auf Simon bezieht. Dafür spricht auch der nächstfolgende Vers: בני נכר יבולו ויחרגו ממסגרותיהם Simon Makkabi belagerte die Stadt Gaza und eroberte einen ihrer Thürme. Und dieselbigen, so auf dem Thurme waren, sprangen in die Stadt. Da erschrak das Volk in der Stadt und verzagte ganz. Und liefen mit Weib und Kindern auf die Mauern und zerrissen ihre Kleider, und schrien laut und baten Gnade (I. Makk. 13, 43—45). Auch eroberte er die Zwingburg zu Jerusalem, die so lange von den Griechen besetzt war, und die Besatzung mußte sich auf Gnade und Ungnade ergeben (ib. 50). Aehnliches berichtet auch Josephus: Die Juden hatten unter Simons Regierung großes Glück und siegten über ihre benachbarten Feinde; wie er denn die Stadt Gazara, Joppe und Jamnia unter seine Botmäßigkeit gebracht (Alterthum XIII. 6, 6). Dies hatte der Psalmist im Sinne: „Die nur auf des Ohres Kunde mir kund geworden (?), die Fremden heucheln mir, die Fremden werden schlaff und zittern aus ihren Festen." Bei seiner Erwählung zum Fürsten sagte Simon zu dem versammelten Volke: Ihr wisset, welche schweren Kriege ich und meine Brüder und mein Vater für das Gesetz und Heiligthum geführt haben. Nun begehre ich meines Lebens nicht zu schonen in dieser Trübsal, denn ich bin nicht besser, denn meine Brüder und begehre es nicht besser zu haben denn sie; sondern will mein Volk, unser Heiligthum, unsere Weiber und Kinder rächen (ib. 13, 3—6). Und er hat sie auch gerächt. Simon gewann seinem Volke mehr Land und machte die Grenze weiter (ib. 14, 6). Nicht mehr war Israel fremd auf seinem Boden und die Gottlosen durften nicht das Haupt erheben. Simon zwang die Aufrührerischen zum Gehorsam und unterzog die Verräther der wohlverdienten Strafe. Er verschaffte sich nicht nur in seinem Lande Ruhe, sondern gebot auch über dessen Grenzen hinaus. Dies will ausgedrückt sein in den Sätzen: תשימני לראש גוים, עם לא ידעתי יעבדוני · האל הנותן נקמות לי וידבר עמים תחתי. Weil Simon, um Frieden zu haben, das Schwert in die Scheide nicht stecken durfte und stets zum Kampfe gerüstet sein mußte, und auch vielfach mit Krieg beschäftigt war, darum durchweht ein kriegerischer Geist das ganze Gedicht. Das ist eben das Verdienst des Dichters, daß er seine Zeit in ihrer Objectivität schildert, und in dieser Beziehung glich jene Zeit der Davidischen vollkommen.

(Schluß folgt.)

Uj zeneművek.

Táborszky és Parsch zeneműkereskedésében Budapesten megjelent: „A szép asszony kocsisa“ népszinműből. Alföldi hangok. Az apád az anyád csellagát. (Elmennék én tehozzátok.) Kis kertemben rózsafa. . . (Megérdemli az a lány.) Zúg a szellő. . . . Nem azért jöttem én ide. Huber Sándortól. Ára 80 kr.

Inserate.

Pester Buchdruckerei-Actien-Gesellschaft. (Mondgasse Nr. 7.)